

Die Studie bestätigt erwartungsgemäß den Eindruck, dass alle genannten Bereiche für das Überleben der untersuchten Personen zu einem unterschiedlich großen Anteil bedeutsam gewesen sind. Mehr war mit diesem Buch und seiner intensiven Recherche nicht zu leisten, wenngleich erst ein Vergleich mit einer Gruppe von Ärztinnen und Ärzten, die Auschwitz nicht überlebten, und anderen Gruppen von Auschwitz-Häftlingen zu greifbaren Ergebnissen führen würde. Dies schmälert das Verdienst dieses überaus lesenswerten Buches keineswegs, das vor allem darin besteht, die Schicksale der jüdischen Ärztinnen und Ärzte mitsamt den ethischen Dilemmata im Kontext des Lagersystems auf eine sehr eindrucksvolle und einprägsame Weise dargestellt zu haben.

Heidelberg

Maike Rotzoll

**Pavel Polian: Briefe aus der Hölle.** Die Aufzeichnungen des jüdischen Sonderkommandos Auschwitz. Aus dem Russischen von Roman Richter, bearb. von Andreas Kilian. wbg Theiss. Darmstadt 2019. 632 S., Ill. ISBN 978-3-8062-3916-4. € (€ 48,-.)

2015 sorgte der ungarische Film *Son of Saul* für Aufsehen und gewann im folgenden Jahr in Los Angeles den Oscar als bester internationaler Film. Regisseur László Nemes hat die Geschichte des sog. „Sonderkommandos“ des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau adaptiert und daraus ein berührendes Drama gemacht. Es ist die Geschichte der Juden, die für die Täter der SS die Krematorien bedienen und die in den Gaskammern ermordeten Menschen verbrennen mussten. Nemes thematisiert dabei insbesondere das jüdische religiöse Tabu der Einäscherung von Leichen, das der Held des Films einzuhalten versucht: Doch am Ende verliert er den toten Körper seines namengebenden Sohnes Saul – zwar nicht an die Verbrennungsöfen von Auschwitz, aber in einem Fluss.

Zuvor aber hatte er am Aufstand des zu diesem Zeitpunkt etwa 800 Personen starken Sonderkommandos teilgenommen, der am 7. Oktober 1944 tatsächlich stattgefunden hat. Es war eine Revolte der Verzweiflung, ganz ähnlich wie diejenigen in Treblinka und Sobibór 1943, nur dass in diesen beiden Lagern im Anschluss daran immerhin einigen Insassen die Flucht gelang. Nicht so in Auschwitz: Die SS fing alle Entkommenen wieder ein und tötete sie. Zwar hatten die Aufständischen eines von mehreren Krematorien der Vernichtungsfabrik zerstören können, jedoch verstärkten die Mörder im Anschluss daran ihre Bemühungen, alle Zeugen zu ermorden. Das gelang ihnen nicht zur Gänze, und 50 Jahre nach der Befreiung erschien ein Band<sup>1</sup>, der Gespräche mit diesen Überlebenden dokumentierte.

Jedoch sind dies nicht die einzigen erhaltenen Quellen. Noch während der Holocaust im Gange war, gelang es einigen Angehörigen des Sonderkommandos, Notizen und Briefe auf dem Gelände der Krematorien zu verstecken. Die genaue Anzahl dieser Dokumente ist nicht bekannt, vermutlich waren es bis zu 40 Verstecke, von denen in den Jahren 1945 bis 1980 immerhin neun gefunden werden konnten. Die geretteten, vom langen Aufenthalt in nasser Erde teils stark in Mitleidenschaft gezogenen Schriften stammten von fünf Autoren und wurden im Laufe der Zeit in verschiedenen Sprachen veröffentlicht.

Pavel Polian legt nun eine Gesamtedition vor, die alle Texte zusammenführt und auf einer erneuten Prüfung der Originale beruht. Dank modernster Computertechnik gelang es ihm, zahlreiche bisher nicht lesbare Stellen sichtbar zu machen. Dazu ergänzt er diejenigen Teile, die beispielsweise durch die kommunistische Zensur getilgt worden oder für vorangegangene Herausgeber schlicht nicht von Interesse gewesen waren. In diesem Sinne liegt hier nun eine vorerst definitive Sammlung vor, die allerhöchstens durch weitere Fortschritte bei der digitalen Bildbearbeitung einer Revision bedürfte. Etwas unbefriedigend ist allerdings, dass die im Original jiddischen Quellen hier zunächst ins Russische übertragen und dann erst, durchaus sorgfältig, ins Deutsche übersetzt wurden.

<sup>1</sup> GIDEON GREIF: „Wir weinten tränenlos“. Augenzeugenberichte der jüdischen „Sonderkommandos“ in Auschwitz, Köln u. a. 1995.

Das Fachpublikum wird zudem das Fehlen jeglicher Register bemängeln, und auch die Auswertung der Literatur – die inzwischen viele Regalmeter füllt – ist nicht immer zielführend. P.s eher essayistische Überblicke zum Widerstand, zu den Opferzahlen von Auschwitz oder zum Sonderkommando selbst kommen zwar zu klaren und letztlich überzeugenden Urteilen, sind aber manchmal etwas polemisch geraten und in der Sprache zu wenig distanziert. Das lässt sich insofern verschmerzen, als dafür die Überlieferungsgeschichten der Quellen, die sich nicht selten fast wie Krimis lesen, umfassend rekonstruiert sind. Unfassbar auch, wie nachlässig Historiker sein können: So wurde etwa der 1945 aufgefundene Brief des von Polen nach Frankreich ausgewanderten Herman Strasfogel bis in die jüngste Zeit einem Chaim Herman zugeschrieben – obwohl das Original bereits 1948 an Strasfogels Familie zurückgegeben worden war, die wohl Mitarbeiter der Gedenkstätte Auschwitz damals korrekt identifiziert hatten. Es gibt in deren Akten eine entsprechende Notiz dazu.

P. hat seinem Band eine Übersicht der bisherigen Veröffentlichungen seiner Quellen beigegeben, außerdem hilfreiche Karten und drei bislang unbekannte Aussagen von Überlebenden, die diese 1945 vor der sowjetischen Außerordentlichen Staatskommission in Oświęcim getätigt haben. Seine Glossierung der Dokumente ist zurückhaltend, auch weil diese eindrucksvollen Texte für sich selbst sprechen. Salmen Gradowski etwa, ein aus dem nordostpolnischen Lunna-Wola stammender Anführer des Aufstands vom Oktober 1944, hat zwei Texte hinterlassen. Er tritt mit dem Leser in einen Dialog, spricht diesen direkt an und trägt ihm auf, das Vermächtnis von Erinnern – und von Rache – anzunehmen: Die Täter sollen mit ihrem Genozid nicht ungestraft davorkommen.

Von den fünf Autoren stammt nur Marcel Nadjari nicht aus Polen, sondern aus dem griechischen Saloniki. Sein Brief an die Familie galt bisher als weitgehend zerstört, aber P. konnte dessen Lesbarkeit dank einer bemerkenswerten Digitalisierung von 10 auf 90 Prozent erhöhen. Er veröffentlichte ihn bereits 2017<sup>2</sup>, was für ein beachtliches Medienecho sorgte. Wegen der neu entschlüsselten Passagen ist der Brief der einzige hier edierte Text, der tatsächlich aus der Originalsprache ins Deutsche übersetzt wurde. Es ist ein knapper Abschied, eine Art Testament, in dem Nadjari kurz seine Tätigkeit im Sonderkommando und die deutschen Verbrechen schildert. Wie die anderen Autoren geht er nicht davon aus zu überleben – aber er täuschte sich. Tatsächlich ist er einer von weniger als 20 Überlebenden des Sonderkommandos, und der einzige, dessen Aufzeichnungen geborgen werden konnte. Das geschah allerdings erst 1980, als Nadjari schon neun Jahre tot war. Es dürfte indes eine interessante Aufgabe sein, seine Erinnerungen nach 1945<sup>3</sup> neben dieses Schreiben an die Familie zu legen.

Die Tätigkeit in Auschwitz, der Horror des Vernichtungslagers und die Ermordung der übrigen Deportierten stehen eindeutig im Vordergrund aller hier gedruckten Quellen. Nur Gradowski und der aus Maków Mazowiecki stammende Rabbiner Lejb Langfuß berichten zudem über die Verfolgung und Ghettoisierung vor der Verschleppung. Langfuß' Schrift bietet in ihrer tiefen Religiosität eine weitere Perspektive auf den Holocaust, die in der Historiografie bislang wenig Berücksichtigung fand: die der Orthodoxie, deren Angehörige aufgrund ihrer kompromisslosen Gläubigkeit meist besonders schlechte Überlebenschancen hatten und deren Schicksal daher besonders dürftig dokumentiert ist. Auch Langfuß versuchte, die Vorschriften der Väter einzuhalten, und erfuhr dafür – und für seine spirituelle Anführerschaft – viel Respekt und teils Unterstützung der Mithäftlinge. Die gegenseitigen Erwähnungen der Protagonisten bzw. die Referenzen, die in Nachkriegsausagen zu ihnen gemacht wurden, belegen den Zusammenhalt der Männer, aber auch, wie

<sup>2</sup> PAVEL POLIAN: Das Ungelesene lesen. Die Aufzeichnungen von Marcel Nadjari, Mitglied des jüdischen Sonderkommandos von Auschwitz-Birkenau, und ihre Erschließung, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 65 (2017), S. 597–618.

<sup>3</sup> MARCEL NATZARI: *χρονικό 1941–1945* [Chronik 1941–1945], Thessaloniki 1991.

außergewöhnlich gerade die hier edierten Schreiber waren: Auschwitz hat sie eben nicht gebrochen, sogar unter den Bedingungen des Sonderkommandos fanden sie die Zeit zu schreiben. Es war der Aufschrei der Kultur am *anus mundi*.

P. hat eine wichtige Edition vorgelegt, die unerlässlich zum Verständnis von Auschwitz ist und sich auch in der Lehre mit einigem Gewinn verwenden lässt, weil sie so viele Anknüpfungspunkte bietet. Und mehr noch, sie ist ein Denkmal für die Autoren, das auch dem Sonderkommando Gerechtigkeit widerfahren lässt.

Berlin

Stephan Lehnstaedt

**Ends of War.** Interdisciplinary Perspectives on Past and New Polish Regions after 1944. Hrsg. von Paulina Gulińska-Jurgiel, Yvonne Kleinmann, Miloš Reznik und Dorothea Warneck. (Polen: Kultur – Geschichte – Gesellschaft, Bd. 5.) Wallstein. Göttingen 2019. 376 S. ISBN 978-3-8353-3307-9. (€ 34,90.)

In den Ruinen von Danzig sitzen zwei lachende Frauen auf einer umgestürzten Statue von Kaiser Wilhelm I. Ausgehend von dieser Fotografie Ryszard Witkowski aus dem Jahr 1945, die als Titelbild dient, erläutern die Hrsg. Paulina Gulińska-Jurgiel, Yvonne Kleinmann und Dorothea Warneck in der Einleitung die Konzeption der Publikation. Wie Witkowskis Fotografie, die verschiedene thematische Anknüpfungspunkte und Interpretationsansätze bietet, sei der Sammelband, ebenso wie die zugrundeliegende Konferenz, die im November 2015 vom Aleksander-Brückner-Zentrum in Halle/Jena und dem DHI Warschau veranstaltet wurde, interdisziplinär ausgerichtet. Von der Einbeziehung verschiedener Wissenschaftsbereiche erhoffen sich die Vf. ein differenzierteres Verständnis des Kriegsendes in Polen. Dabei wird – darauf verweist bereits der Titel – die Festlegung auf ein eindeutiges Datum explizit infrage gestellt. Ausgehend von der Annahme, dass der Krieg „for different people and in different places [...] at different times“ (S. 17) zum Abschluss gekommen sei, erläutern die Hrsg. in nachvollziehbarer Weise die Wahl Polens als Fallbeispiel: Vor Mai 1945 einsetzende bzw. danach weiterhin wirksame politische, gesellschaftliche und mentale Aspekte, die die These der „Ends of War“ stellvertretend für andere europäische Staaten und Gesellschaften illustrieren sollen, werden dabei ebenso angeführt wie polnische Spezifika wie die zweifache Besatzungserfahrung und die unsichere territoriale Gestalt infolge der Grenzveränderungen.

Der Band versammelt Beiträge aus verschiedenen Bereichen wie etwa der Geschichts-, Literatur- und Filmwissenschaft, der Linguistik oder der Analyse von Rechtstexten. In drei Sektionen gegliedert sollen 13 thematisch und methodisch sehr unterschiedlich angelegte Aufsätze vertiefende Einblicke in einzelne Übergangsprozesse und „Kriegsenden“ bieten. Den Sektionen sind kürzere Einleitungen zu Schlüsselfragen des jeweiligen Kapitels vorangestellt.

Zunächst steht der sowohl physische Maßnahmen als auch Erinnerungs- und Identitätsbildungsprozesse mit einschließende (Wieder-)Aufbau im Fokus. Untersucht werden langfristige Kriegsfolgen sowie der Umgang damit durch unterschiedliche Akteure, deren individuelles Erleben im Vordergrund steht. Daran anknüpfend nutzt Anna Wylegała in ihrem Beitrag persönliche Dokumente wie Tagebücher, Briefe und Memoiren sowie Interviews, um anhand unterschiedlicher Dimensionen der „destruction of the social world“ (S. 45), die sie als langfristige, einander überlagernde Prozesse begreift, ein „picture of Polish society at the onset of long-awaited peacetime“ (S. 61) zu zeichnen. Auch Małgorzata Krupicka's Schilderung des pragmatischen Engagements der Ordensgemeinschaft der Grauen Ursulinen für den materiellen und seelsorgerischen „Wiederaufbau“ beruht auf den persönlichen Dokumentationsbemühungen der Ordensschwwestern und soll so bisher wenig berücksichtigte weibliche Perspektiven auf die letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre sichtbar machen. Iryna Horban beschreibt die Entwicklungen der Museumslandschaft in Lemberg (L'viv) in langfristiger Perspektive: von unterschiedlichen museumspolitischen und pragmatischen Maßnahmen der Besatzungsregime bis hin zur „Sowje-